

dtv

eBook

Stohner · Müller

**Ach du krümeliger
Pfefferkuchen!**

Anu Stohner · Hildegard Müller

Ach du krümeliger Pfefferkuchen!

Weihnachten bei den Poneleits



Deutscher Taschenbuch Verlag

© 2011 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist nur mit Zustimmung des Verlags zulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Konvertierung Koch, Neff & Volckmar GmbH,
KN digital – die digitale Verlagsauslieferung, Stuttgart

eBook ISBN 978-3-423-40966-7 (epub)
ISBN der gedruckten Ausgabe 978-3-423-62504-3

Ausführliche Informationen über unsere Autoren und
Bücher finden Sie auf unserer Website

www.dtv.de/ebooks





Inhalt

- Kapitel 1
- Kapitel 2
- Kapitel 3
- Kapitel 4
- Kapitel 5
- Kapitel 6
- Kapitel 7
- Kapitel 8
- Kapitel 9
- Kapitel 10
- Kapitel 11
- Kapitel 12
- Kapitel 13
- Kapitel 14
- Kapitel 15
- Kapitel 16
- Kapitel 17
- Kapitel 18
- Kapitel 19
- Kapitel 20
- Kapitel 21
- Kapitel 22
- Kapitel 23
- Kapitel 24



Es war am 24. Dezember um genau vier Minuten nach vier. Genau da schaute Papa Poneleit oben auf der Stehleiter neben dem Christbaum auf seine Armbanduhr und sagte: »Max, bitte, es ist vier nach vier, wir haben noch genau sechsfundfünfzig Minuten Zeit!«

»Wenn ich sie doch nicht finde!«, sagte Max, der bis zu den Knien in einem Durcheinander aus Seidenpapierknäueln und offenen Pappschachteln stand.

»Wenn du in die Luft schaust, *kannst* du sie auch nicht finden«, sagte Papa.

»Ich schau nicht in die Luft«, sagte Max. »Ich schau zu dir hoch, weil du mit mir redest.«

»Gut«, sagte Papa. »Dann rede ich jetzt nicht mehr mit dir, sondern bitte dich nur sehr, sehr herzlich, in dem Durcheinander, das du angerichtet hast, die Christbaumspitze zu suchen. Wir haben noch genau - Moment - fünfundfünfzig Minuten und fünfzehn Sekunden.«

Das Durcheinander hab ich nur angerichtet, weil man dir die Sachen immer nicht schnell genug hochreichen kann, wollte Max antworten, aber dazu kam er nicht mehr. Denn noch während Papa seine kleine Rede von der Stehleiter herunter gehalten hatte, war er in die Hocke

gegangen, um sich bis ganz auf den Grund des Seidenpapierknäuel- und Pappschachteldurcheinanders durchzuwühlen. Und wie er den ersten Armvoll Seidenpapier über den Kopf nach hinten warf, schauten ihm plötzlich ein Paar blitzende Hamsteräuglein entgegen.

Max kippte fast hintenüber vor Schreck. Den Hamster kannte er. Es war einer von zweien, die in seinem und Maxines Zimmer unterm doppelstöckigen Bett in einer Schachtel auf die Bescherung warteten. Genauer gesagt: auf die Bescherung warten *sollten*, denn einer von den beiden war jetzt ja hier. Obelix hatte Max ihn getauft, weil er so ein Pummel war mit dicken Backen und einem dicken Po.



Auf dem dicken Po saß der Hamster jetzt vor Max auf dem Wohnzimmerteppich und schaute mit dicken Backen nach oben, als wollte er sagen: Was machst du denn da, Knalltüte? Wenn du das schöne Raschelpapier nicht selber brauchst, warum nimmst du's *mir* dann weg?

O Mann!, dachte Max. O Mann, Mann, Mann! Und weil ihm nichts Besseres einfiel, raffte er einen zweiten Armvoll Seidenpapier zusammen, nur warf er ihn diesmal nicht über den Kopf nach hinten, sondern rannte damit aus dem Zimmer.

Irgendwo in dem Armvoll Seidenpapier steckte der Hamster Obelix und wusste nicht, wie ihm geschah.

Und oben auf der Stehleiter neben dem Christbaum stand Papa und sah zwar, was weiter unten passierte, aber er verstand es nicht. Den Hamster hatte er nämlich nicht gesehen. Er sah nur Max mit einem Armvoll Seidenpapier aus dem Wohnzimmer rennen.

»Max!«, rief er, aber das schien Max nicht zu hören, also rief er noch ein bisschen lauter: »Max!!« Genau genommen rief er sogar sehr laut, denn er musste die Weihnachtsmusik aus den Lautsprechern der Stereoanlage übertönen. Es waren große Lautsprecher, und die Musik war ganz schön laut aufgedreht.

»... *weihnachtlich glänzet der Wald ...*«, sang der Knabenchor auf der CD, die Papa aufgelegt hatte.

»Max!!!«, schrie Papa.

»Himmel, was ist denn los?!«, rief Mama aus der Küche, deren Tür zum Wohnzimmer einen Spaltbreit offen stand.

»Was?!«, schrie Papa auf der Stehleiter.

»Was los ist?«, schrie Mama, die jetzt den Kopf durch den Türspalt streckte.

»Nichts!«, schrie Papa von der Stehleiter.

»Und warum schreist du dann so?!«

»Ich schreie nicht, ich rufe nach deinem Sohn!«

»Ich denke, der hilft dir beim Baumschmücken?«, schrie Mama.

»Das tut er eben nicht!«, schrie Papa. »Oder jedenfalls tut er's *nicht mehr!*«

Aber den Schluss hörte Mama schon nicht mehr, denn genau als Papa »... eben nicht!« gerufen und der Knabenchor »... *still schweigt Kummer und Harm ...*« gesungen hatte, genau da hatte sie es hinter sich in der Küche schrecklich scheppern und dann Max' große Schwester Lisa schimpfen hören.

»O Mann, Mann, Mann!«, schimpfte Lisa, und als Mama sich umdrehte, wedelte Lisa mit den Händen, als klebte etwas schrecklich Widerwärtiges daran.

»Was ist denn?«, wollte Mama fragen, aber dann sah sie die Topflappen auf dem Fußboden vor der Spüle und das Backblech, das schräg über Eck aus dem Spülbecken ragte. Da wusste sie Bescheid.

Die Maronen, die es später am Abend zur Entenbrust geben sollte, waren nicht mehr auf dem Blech. Die schwammen in dem Wasser, das Mama vor ein paar Minuten für einen kleinen Zwischenabwasch ins Spülbecken eingelassen hatte.

»O Mann, Mann, Mann!« Lisa wedelte immer noch mit den Händen, nur klang das »Mann, Mann, Mann!« inzwischen ziemlich jämmerlich.

»Zeig her!«, sagte Mama und wollte nach Lisas Händen fassen, aber Lisa zog sie weg. »Nicht anfassen!«, jammerte sie.

»Dann steck sie wenigstens ins kalte Wasser«, sagte Mama und wollte das Backblech beiseiteräumen, aber dazu hätte sie wohl besser die Topflappen von unten auf dem Fußboden nehmen sollen. Das Backblech war nämlich immer noch heiß.

»O Mann, Mann, Mann!«, schimpfte Mama und wedelte mit den Händen, als klebte etwas schrecklich Widerwärtiges daran.

Das heiße Backblech ragte immer noch schräg über Eck aus dem Spülbecken, denn Mama hatte es natürlich gleich wieder losgelassen.

Und Lisa jammerte immer noch und wedelte mit den Händen, nur musste sie jetzt auch noch schrecklich lachen und wusste nicht, womit sie sich die Tränen aus den Augen wischen sollte.

»... *hört nur, wie lieblich es schallt ...*«, sang der Knabenchor. »Kann mir jemand sagen, wo die verflixte Fernbedienung ist?!«, hörte man Papa im Wohnzimmer schimpfen.

»... *freue dich, Christkind kommt ...*«, sang der Knabenchor, dann war es schlagartig still. Papa musste die Fernbedienung der Stereoanlage gefunden haben.

Kurz darauf hörte man Papas Schritte, und Sekunden später stand er in der Küche. Vor ihm standen seine älteste Tochter und seine Frau und wedelten mit den Händen, als klebte etwas schrecklich Widerwärtiges daran. Aber vielleicht war es auch etwas schrecklich Komisches, denn beide krümmten sich dabei vor Lachen und hatten Tränen in den Augen.

Papa Poneleit kapierte überhaupt nichts mehr. Sein Sohn lief mitten im schönsten Christbaumschmücken davon, und seine Frau und seine älteste Tochter führten in der Küche seltsame Tänze auf. Allerdings nicht lange, denn plötzlich hörten sie alle zusammen eine Stimme aus dem Badezimmer.



Es war die Stimme von Maxine, Max' Zwillingschwester, und obwohl es eine kleine, ein bisschen kiekstige Stimme war, konnte man sie in der Stille nach dem Knabenchor gut verstehen.

»O Mann, Mann, Mann!«, kiekste sie. Danach kam ein Pause und dann, so laut, wie man's der Kieksestimme gar

nicht zugetraut hätte: »Mama, kommst du mal? Der eine Flügel sieht beknackt aus!«

Inzwischen war es, wenn die Küchenuhr über der Tür zum Wohnzimmer nicht verkehrt ging, sieben Minuten nach vier Uhr am Heiligabend nachmittags, und wenn wir verstehen wollen, was bei den Poneleits gerade vor sich ging, sollten wir ein paar Dinge wissen. Zum Beispiel, dass sie zu sechst waren. Oder warum in Max' und Maxines Zimmer zwei Hamster auf die Bescherung warteten. Oder nein: gewartet *hatten* ...



Die Poneleits waren zu sechst: Mama, Papa, Lisa, gerade dreizehn, die Zwillinge Max und Maxine, acht (beide, logisch, aber Max war vier Minuten älter, was ihm wichtig war), und zum Schluss das Nesthäkchen Klara, ein bisschen älter als eineinhalb. Mama arbeitete in einem Buchverlag, und Papa war Lehrer (für Mathe und Physik). Lisa war Vegetarierin und ging aufs Gymnasium (aber Vegetarierin war im Moment wichtiger). Max und seine vier Minuten jüngere Schwester Maxine gingen in die dritte Klasse und Klara in die Kinderkrippe Purzelbaum.

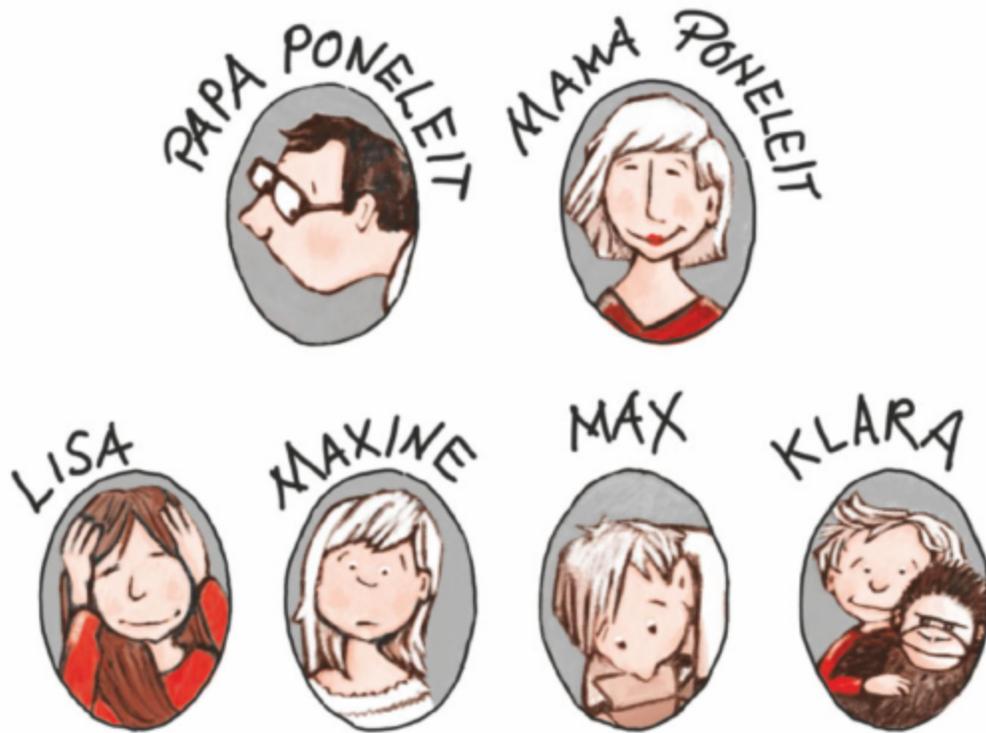
Am Heiligabend wollten die Poneleits in die Kirche. Der Gottesdienst begann um 17.45 Uhr, und um 17.00 Uhr mussten sie los, weil Maxine im Krippenspiel einen Engel spielte und eine halbe Stunde früher da sein sollte.

Die Poneleits hatten es zur Kirche nicht sehr weit, aber zehn Minuten musste man einplanen, weil Klara unterwegs gern stehen blieb und Papa vorsichtshalber noch fünf Reserveminuten draufgeschlagen hatte. Papa schlug vorsichtshalber immer fünf Reserveminuten drauf.

Um 16.04 Uhr, als diese Geschichte begann, schmückten Papa und Max seit ungefähr einer halben Stunde im Wohnzimmer den Christbaum. Es fehlte nur

noch oben die Christbaumspitze. Und das Engelshaar. Das durften immer ganz zum Schluss Max und Maxine auf dem Baum verteilen. Papa passte nur auf, dass sie es schön gleichmäßig machten. Maxine war aber gar nicht mit im Wohnzimmer, sondern im Badezimmer, wo sie im Spiegel nachschaute, ob die Engelsflügel hinten an ihrem Engelskostüm richtig saßen. Es war ausgemacht, dass sie gerufen wurde, wenn es mit dem Engelshaar für den Christbaum so weit war.

Es war allerdings noch etwas ausgemacht, nämlich dass sie auf Klara aufpasste. Das hatte sie auch: bis vor ein paar Minuten, in ihrem und Max' gemeinsamen Zimmer. Aber darin gab es leider nur einen kleinen runden Spiegel neben der Tür, in dem Maxine ihre Engelsflügel immer nur so lange sehen konnte, wie sie es auf den Zehenspitzen aushielt, und auch dann nur oben die Spitzen. Oder besser gesagt: nur oben die Spitze. Maxine sah nämlich immer nur eine, und sie wusste auch warum: Mama hatte für die selbst gebastelten und mit ein paar Stichen an ein altes weißes Nachthemd genähten Engelsflügel zu dünnen Goldkarton gekauft. Weil es keinen dickeren gab, hatte Mama gesagt, und jetzt klappte der eine Flügel immer runter wie so ein blödes Schlappohr. Darum ging Maxine schließlich auch ins Badezimmer: um zu sehen, ob das wirklich so beknackt aussah, wie sie dachte.



Als Maxine aus dem Zimmer ging, saß Klara noch friedlich in der Kuschtiererecke auf dem Fußboden und knuddelte Maxines Lieblingskuscheltier, den Gorilla Schorsch. Sie drückte ihm auf den Bauch und machte mit dem Mund Pupsgeräusche dazu: »Pfrirt!«

Das hatte sie sich von Max abgeschaut, der damit gern seine Zwillingschwester ärgerte. Gorillas würden andauernd pupsen, behauptete er, das habe er im Fernsehen gesehen. Und Papa gab ihm auch noch recht.

»Selber Pupsgorillas!«, sagte Maxine, wenn die beiden davon anfangen, und Mama sagte: »NA!«, jedenfalls wenn es bei Tisch war. Aber wenn Mama »NA!« sagte, fanden sich die zwei Witzbolde selber nur noch witziger.

Klara verstand solche Tischgespräche wahrscheinlich noch nicht, aber die Pupsgeräusche nachmachen konnte sie schon richtig gut. Und wenn sie es machte, machte sie es mit großer Ausdauer. Darum dachte Maxine auch, sie könne Klara kurz allein im Zimmer lassen, zumal wenn sie die Tür zumachte, denn Türen aufmachen konnte Klara noch nicht. Dachte Maxine (wie alle anderen größeren Poneleits auch).

Hätte Mama gewusst, dass Maxine ihre kleine Schwester allein im Zimmer ließ, hätte sie es natürlich nicht erlaubt. Und Papa schon gar nicht. Papa dachte immer gleich daran, was alles Schlimmes passieren konnte. Klara hätte zum Beispiel die Leiter zum oberen Bett hinaufklettern und dann herunterfallen können. Dabei hatten Max und Maxine es ihr schon beizubringen versucht und sie nicht mal mit Gummibärchen weiter als bis zur ersten Sprosse locken können. Bestimmt würde sie in der kurzen Zeit, in der Maxine im Badezimmer nach ihrem blöden Klappflügel schaute, nicht plötzlich das Klettern anfangen. Nein, es konnte wirklich gar nichts passieren. Dachte Maxine.

Aber es passiert eben immer was, auch wenn man es sich nicht vorstellen kann. Mama hätte sich zum Beispiel auch nicht vorstellen können, dass Lisa, wenn sie ein heißes Blech aus dem Backofen holte, nicht vorher schaute, wo sie es abstellen konnte. Darum war der ganze Schlamassel in der Küche nämlich passiert: weil Lisa das Blech aus dem Backofen zog und noch gar nicht wusste, wo sie damit hinsollte. Und dann war die große Arbeitsplatte vorm Fenster voll, der Arbeitstisch in der Mitte der Küche